

Hom Inlande.

Durch einen Blitzstrahl getötet wurde dieser Tage in East Stronburg, Pa., ein junger Mann namens L. Hoppel. Der Fall ist ein höchst seltsamer. Das Wetter war von kurzer Dauer und gar nicht heftig. Der junge Mann hatte, ehe er zu Bett ging, ein Nebengebäude betreten, von dem ein Draht zum Trocknen der Wäsche zum Wohnhaus gespannt war. In diesen Draht schlug der Blitz und des jungen Mannes Tod war die Folge. Der Vater des Umgekommenen wurde verletzt und das Wohnhaus beschädigt.

Das Kunstgewerbe-Museum in München wird dieser Tage ein hochinteressantes und gewiß sehr willkommenes Ereignis erfahren. Herr F. W. Woolworth von New York ist nach Deutschland gereist und wird dem Museum ein 20 Fuß hohes Modell des Woolworth-Gebäudes, des gemaltigen und imposanten Wolkenkrägers der Stadt am Hudson, überreichen. Das Modell ist mit einem Kostenaufwande von \$40,000 hergestellt worden und gibt alle Einzelheiten des interessanten Bauwerks auf das Genaueste wieder. Herr Woolworth ist übrigens jetzt persönlich Allein-Eigentümer des Gebäudes, dessen förmliche Akte er mit Hilfe Pariser Finanziers erworben hat.

Da die Heuschrecken hauptsächlich auf Ländereien auftreten, welche gewöhnlich nicht angebauet werden, so empfiehlt das staatliche Hortikultur-Bureau von Kalifornien, gegen die Schädlinge mit Feuer, Giftstoffen und dem sogenannten „Hopper-Dozer“, und zwar so schnell wie möglich vorzugehen. Der „Hopper-Dozer“ ist ein Apparat, welcher die Heuschrecken aufschürt und in Aerosol verdrängt. Nach den Ermittlungen des Hortikultur-Bureaus kommen die Heuschrecken nur auf Boden auf, welcher nicht gepflügt ist, so daß es nur darauf ankommt, die Stoppeln abzubrennen. Die Heuschrecken sind in großen Scharen auch in Colusa County aufgetreten, welches bis jetzt von ihnen verschont geblieben war.

Von einer Schlinge gebissen wurde J. A. Kieselberg, der mit einer deutschen Sonntagsschule von Brooklyn einen Ausflug nach Fair View Grove am Hudson machte. Als Kieselberg, der mit anderen Ausflüglern in den Wald gegangen, von der Schlange gebissen worden, brach er man ihn in einem Ruderboote über den Hudson nach Hastings, und von dort wurde er nach dem Hospital in Dobbs Ferry gebracht, wo man die Wunde am Knöchel ausbrannte. Am Hudson-Ufer wurden in dem letzten Sommer verschiedene Kupfermatten erlegt, doch konnte Kieselberg, der auf einem Bundes-Dampfer angeheftet ist, nicht sagen, ob es wirklich eine solche Giftschlange war. Andere Giftschlangen kommen dort nicht vor.

Eine mächtige Tarantel, welche als blinder Passagier in einer Kabine Bonanen verpackt von Südamerika nach dem schönen Brooklyn am Lande gebracht wurde, machte dieser Tage ihr Debüt auf dem Park Nr. 1, am Wallabout Markt, indem sie den Schaueremann William Collins ins Gesicht stach und ihm eine derartige Portion südamerikanischen Giftes applizierte, daß der arme Bursche in kurzer Zeit stark anschwoll. Nachdem es diese Heilmethoden nicht brachten, wurde das Tier ebenso schnell, wie es gekommen, Collins aber, dessen Gesicht, Schulter und Genick aufgeschwollen wie mit Hefe besetzter Kuchenteig, machte sich auf den Weg nach dem Eastern District-Hospital. Dort wurde er sogleich ins Bett gepackt und mehrere Kräfte machten sich an die Behandlung des bis her im Hospital noch nicht dagewesenen Falles. Es gelang ihnen auch, Collins auf den Weg der Besserung zu bringen. Der Mann bestand darauf, zu seiner Arbeit zurückzukehren.

In Riverhead, L. I., ist der Anwalt Andrew D. Meloy von Manhattan, der sich am 1. Oktober 1910 in East Moriches ohne Jagdschein auf der Entenjagd hatte erwischt lassen, vom Richter im Supreme-Bericht in contumaciam zu \$80 Strafe verurteilt worden, da er nicht zu der angelegten Verhandlung erschienen war. Der Fall wurde beim Erwähnung wert, da es auf Long Island durchaus nichts Aukeremöbliches ist, daß Sonntagsjäger sich nicht um das Jagdgesetz kümmern, wenn Mr. Meloy nicht früher einmal Präsident der New Yorker Fish- und Wild-Club gewesen und als solcher mit allen Kräften für die Verhinderung des Gesetzes eingetreten wäre. Und nun muß es ihm passieren, daß er einer der Wenigen ist, die den Wildbüchern bis her in die Hände gefallen sind. Er selbst behauptet, er habe keinen Jagdschein an jenem verhängnisvollen Tage bei sich gehabt. Freilich nicht „an seiner Person“, wie das Gesetz vorgeschreibt, wohl aber in seinem Koffer, der etwa zwanzig Fuß von ihm entfernt gestanden habe, als die Hand des Gesetzes ihn erwischte.

Hom Auslande.

Im Zoologischen Garten in Berlin ist in diesen Tagen ein Weibchen geboren worden, der von seiner Mutter treulich gepflegt und genährt wird. Bereits eine Viertelstunde nach der Geburt erhob sich das muntere Stierkalb, das als Sproß einer im Aussterben begriffenen, früher auch über Deutschland verbreitet gewesenen Wildbrutart eine wertvolle Bereicherung des Tierbestandes darstellt. Heute lebt der Weibchen nur noch im Kautafus wild und außerdem in Bjelodschje in Rußland, wo er in einem eigenen Bezirk strengstens gehütet wird.

Vor dem Schwurgericht in Tübingen fand dieser Tage eine romantische Tragödie ihren Abschluß. Im Oktober vorigen Jahres erschloß eine Frau Whiting, die eine geborene Französin ist, ihren Ehemann, den Besitzer einer großen Landwirtschaft in Lunellen. Der Ermordete hatte die Entdeckung gemacht, daß seine Gattin es mit der ehelichen Treue nicht genau nahm. Ohne große Szenen zu machen oder die Scheidung zu beantragen, änderte der Betroffene nur sein Testament, das die Frau zur alleinigen Erbin seines ansehnlichen Vermögens einsetzte. Als die Frau erfuhr, daß sie enterbt worden war, schloß sie eines Tages durch das Fenster des Zimmers auf ihren Mann und brachte ihn tot zu Boden. Die Mörderin wurde jetzt zu acht Jahren Gefängnis verurteilt.

Ein englischer Grubenbesitzer und seine Gattin hatten ein böses Abenteuer mit mexikanischen Bergleuten zu bestehen. Herr und Frau Walker befanden sich am Lohnabtag in den Büroräumen ihres Wohnhauses bei Willsa Garcia im Staate Zacatecas, als plötzlich elf mit Messern und Knütteln bewaffnete Grubenarbeiter eindringen und unter wilden Drohungen ihr Geld verlangten. Dem Eigentümer des Bergwerks war es ausnahmsweise einmal nicht möglich gewesen, das Bargeld für die Löhne rechtzeitig aufzutreiben. Auf die Vorstellungen des Brotherrn wollten die Leute nicht hören, sondern stürzten sich auf ihn und seine Frau. Erst nachdem beide von den einschüchternden Untergebenen arg zugerichtet worden waren, griffen sie in der Notwehr zu Schusswaffen. Seit an Seite kämpfte das Ehepaar mit einem Revolver und einer Pistole gegen die Angreifer. Fünf Mexikaner wurden dabei niedergeschossen und drei verwundet. Dann gelang es den Eheleuten zu entfliehen. Ein Geistlicher gewährte ihnen Schutz, bis der amerikanische Konsul Militär sandte, das die Verbrochen nach Aguas Calientes geleitete.

Ein Handwerksmeister in Allenstein war kürzlich von der dortigen Polizeiverwaltung beauftragt worden, zwei russische Arbeiter nach Braunsberg zu transportieren. Dort lieferte er seine beiden Schutzbesohlen im Justizgefängnis ab, erhielt die erforderliche Einreisepapierbescheinigung und trat mit dem nächsten Zug die Heimreise an. In Guttstadt jedoch begab er sich zunächst in ein Restaurant. Hier zog er die Handschuhe aus der Tasche, mit denen die beiden Russen gefesselt waren. Ein anderer Gast sah dies, lief zur Polizei und machte von seiner Wahrnehmung Anzeige, indem er die Vermutung aussprach, es könne sich um einen entflohenen Gefangenen handeln. Bald erschien auch im Restaurant ein Polizeibeamter und brachte den ahnungslosen Allensteiner Handwerksmeister nach dem Polizeibureau, um seine Personallisten festzustellen. Der biedere Transporteur stand wohl Rede und Antwort, man glaubte ihm aber nicht, er legte die amtlichen Papiere vor, jedoch ebenfalls ohne Erfolg. Erst auf telephonische Mitteilungen in Allenstein ließ man den Gefangenen frei. Der gute Mann will in Zukunft auf jeden Transport verzichten.

Ein unangenehmes Erlebnis hatte ein Ehepaar in einem Hotel in Eisenach. Es hatte eben sein Zimmer aufgeschlo, um sich zur Ruhe zu begeben, und der Ehegatte wollte zur Unterbringung seiner Sachen den Kleiderschrank öffnen. Er merkte jedoch, daß die Tür des Schrankes, an der der Schlüssel steckte, von innen zugehalten wurde. Er verließ mit seiner Frau das Zimmer, schloß die Tür von außen zu und schlug Alarm. Als das Hotelpersonal in das Zimmer eindrang, fand man einen Fremden vor, der offenbar einkam den Kleiderschrank, in dem er sich verborgen gehalten hatte, um die schlafenden Gäste zu berauben, verlassen hatte. Er hatte den Schrankschlüssel abgezogen und die Tür von innen mit einem Haken zugehalten. Der Hoteldienst wurde der Polizei übergeben, die ihn dem Untersuchungsgefängnis zuführte. Er nennt sich Erik Eisenreich u. ist von Beruf Kellner. Es handelt sich um einen berufsmäßigen Dieb, auf dessen Konto auch der kürzlich in einem anderen Eisenacher Hotel ausgeführte Diebstahl, bei dem einem auswärtigen Kommerzienrat eine größere Geldsumme entwendet wurde, zuzurechnen ist.

Weisse Mörder in Südwestafrika.

In Windhof wurden zwei weiße Landritzer wegen Mordes zum Tode verurteilt. Es handelt sich um einen aus Jastach in Baden gebürtigen Kritiker namens Falk und um seinen Kameraden Sommer aus Bernau in der Mark. Die beiden Banditen hatten viele Wochen lang in der Gegend, in der Nähe von Windhof, ein Räuberleben geführt. Sie wohnten in einer der Höhlen des Gebirges und verübten nach und nach die Einbruchsdiebstähle. Ende März dieses Jahres überfielen sie bei Windhof eine Polizeipatrouille, die einen amtlichen Selbsttransport ausführte. Ein Sergeant der Patrouille wurde erschossen, während ein anderer, der Patrouille angehörender Unteroffizier mit dem Geiß entkam. Die Täter wurden verhaftet und zum Tode verurteilt. Im Gefängnis hat jetzt Sommer ein Geständnis abgelegt, nach dem er mit Falk zusammen Ende Februar dieses Jahres zwei weibliche Eingeborene von der katholischen Missionstation Dobra ermordet hat. Eine 50jährige Herrschaft war mit ihrer neunzehnjährigen Tochter in der Mission erzogenen Entlein auf dem Weg von Windhof nach Dobra von den beiden Verbrechern überfallen und gefesselt worden. Die beiden Gefangenen wurden nach der Höhle der Banditen geschleppt. Unterwegs schnitt Sommer der alten Frau den Hals durch; das Kind wurde von den beiden Verbrechern einige Tage lang in der Höhle gefangen gehalten und dann gleichfalls ermordet. Nachdem die beiden Mörder ihr Geständnis abgelegt hatten, wurde in den Gersbergen aufgrund der Ortsangaben nach den Reden der Opfer geforscht. Man fand tatsächlich die Gebeine der Ermordeten. Diese sind dann von der katholischen Mission begraben worden. Die beiden Verbrecher sollten mit einem der letzten Dampfer nach Deutschland befördert werden, um wegen der Ermordung des Polizeifergenten hingerichtet zu werden. Nach ihrem letzten Geständnis wird ihnen jetzt auch wegen der Ermordung der Herrschaft und ihrer Tochter im Schutzbereich der Prozeß gemacht werden, dessen Ausgang zweifellos noch einmal ein Todesurteil sein wird. Während die beiden weißen Mörder wegen des Mordes an einem Weibchen in Deutschland hängen gerichtet werden sollen, verlangt jetzt die weiße Bevölkerung der Kolonie die Abkündigung in Afrika, damit die Eingeborenen erkennen sollen, daß die deutsche Herrschaft auf Gerechtigkeit beruht, und damit sich nicht der Gefahr verbeist, als würden die weißen Verbrecher in Deutschland freigelassen.

Eine städtische Verordnung verbietet in Newark, N. J., das Ballspielen auf den Straßen. Trotzdem wird diese Bestimmung offen und sehr oft auch ungehindert übertreten. Daß strengere Maßregeln unerlässlich nötig sind, beweist der Fall der 75 Jahre alten Frau Augusta Müller, die, von einem der schweren Bälle am Kopfe getroffen, in kritischem Zustande darniederlag. Hr. Hunterdon Straße und Madison Ave. spielten abends vor Einbruch der Dunkelheit eine Anzahl junger Burschen Ball, als die Greisin gerade passierte. Der 16jährige George Bonau schlug den Ball mit großer Wucht, und dieser traf die betagte Frau zwischen dem rechten Auge und der Nase, so daß die Verletzte blutüberströmt zu Boden sank. Augenzeugen des Unfalles riefen sofort einen Arzt herbei und dieser ordnete die Ueberführung der Greisin nach deren Wohnung an. Da die Patientin, eine Witwe, jedoch verlangte, nach der Beauftragung ihrer Tochter, der Frau Paul Lewandowski, gebracht zu werden, erfüllte man ihren Wunsch. Nach Ansicht des Arztes, der die verletzte Frau in Behandlung nahm, ist zwar der Wadenthoden der Greisin nicht gebrochen, aber trotzdem besteht in Anbetracht des hohen Alters der Verletzten, deren rechtes Auge schlimm geschwollen ist, immerhin nicht zu unterschätzende Gefahr.

Bei Ausschachtung eines Karleiten aus dem Gutsbezirk Westingwert bei Eberswalde haben Arbeiter einen sehr wertvollen Goldfund gemacht, der nach Ansicht der Sachverständigen aus dem 7. oder 8. Jahrhundert vor Christi Geburt stammt und zu den interessantesten Funden in Deutschland gehört. Es werden darüber folgende Einzelheiten berichtet: In einer etwa 25 Zentimeter hohen Tonurne, die bei den Ausgrabungen zufällig gefunden wurde, lagen 78 Gegenstände aus massivem Gold, in der Hauptsache Tringelringe, Armbänder, Fingerringe und ähnliche Gegenstände im Gesamtgewicht von 2½ Kilogramm. Die Sachen sind, obgleich sie etwa 2000 Jahre in der Erde lagen, sehr gut erhalten. Direktor Schuchardt vom Berliner Völkerkundemuseum hat den Fund und Ort und Stelle besichtigt u. ist als überaus wertvoll bezeichnet. Nach seiner Ansicht handelt es sich um Goldarbeiten der alten Germanen, während andere Sachverständige zu der Ansicht neigen, daß man die Arbeiten der Vöndinger vor sich habe, die vor mehr als 2½ Jahrtausenden von der Ostküste aus landeinwärts zogen.

König Georgs letzter Tag.

Der dänische Hauptmann Walter Christmas, der die große Festchrift verfaßt hat, die anlässlich des 50jährigen Regierungsjubiläums des Königs Georg von Griechenland hätte veröffentlicht werden sollen, traf am Morgen des Tages der Ermordung des Sellenkönigs in Saloniki ein, um mit König Georg über das Jubiläum zu reden. Herr Christmas hat an das Blatt „København“ einen längeren Braef geschrieben, worin er über seine Audienz und über den letzten Tag des Königs berichtet. Herr Christmas wurde vom König am Vormittag des Morbtages in der Villa empfangen, die der König etwa drei Kilometer außerhalb der eigentlichen Stadt bewohnt. Die Villa ist seinerzeit von einem türkischen Pascha erbaut worden, sie hat nur wenige Räume; ihre Lage ist aber bezaubernd: sie liegt mitten in einem großen Garten, der sich bis zur Nacht erstreckt. „Als ich ankam“, so schreibt Christmas, „war der König eben im Begriff, mit dem Chef des deutschen Panzerschiffes „Goeben“ und einer Gruppe Offiziere einige Abschiedsworte zu wechseln. Der Admiral hatte dem König eine Einladung zum Besuch des Panzerschiffes am folgenden Tag überbracht; es würde bei dieser Gelegenheit — zum ersten Male seitens eines fremden Kriegsschiffes — im Hafen der eroberten Stadt zu Ehren des griechischen Königs und der griechischen Flotte Salut gegeben werden. König Georg freute sich in hohem Grade über diese offizielle Anerkennung des neuen Zustandes der Dinge seitens eines deutschen Kriegsschiffes. Ich wurde sofort empfangen und habe niemals den König in besserer Laune gesehen. Er war sehr erfreut und gerührt, als ich ihm Grüße und Glückwünsche von Freunden und Verwandten in Dänemark überbrachte. Zwei Stunden sah ich beim König in dessen Arbeitszimmer. Er sprach fast die ganze Zeit in seiner leichten, fröhlichen, satirisch-witzigen Weise. Der König schien 10 bis 15 Jahre jünger als das letzte Mal, wo ich ihn in Athen gesehen habe. Damals bestürmte ihn die Gewißheit von dem unermesslichen Krieg. Jetzt erfüllte ihn Freude über die Triumphe seines geliebten Griechenlandes, über die geniale Heeresleitung des Kronprinzen Konstantin, über die 80,000 türkischen Gefangenen und die 130 eroberten Kanonen. Der König sprach sich mit Stolz über den Ruhm aus, den die Siege und Fortschritte der Griechen in den verschiedenen Organen der Weltpresse geerntet hatten; er zeigte mir eine gewaltige Anzahl fremder Hätter, die solche Artikel enthielten. „Es ist eine harte Arbeit gewesen, bevor wir soweit kamen!“ sagte der König, „wir haben uns mit größter Energie auf den Krieg vorbereitet, still und prunklos. Jetzt bekommen wir den verdienten Lohn. Und ich selbst! So viel werde ich sagen dürfen, daß ich in diesen 50 Jahren unangeführt für mein Land gearbeitet habe. Was habe ich nicht an Krifen und Schwereigkeiten durchmachen müssen! Aber niemals habe ich die Hoffnung an die Zukunft Griechenlands aufgegeben. Jetzt freue ich mich auf mein Jubiläum, das ich mit vollem Recht werde feiern können. Gott ist gut gegen mich gewesen. Mein Volk hat gewaltige kulturelle Fortschritte gemacht; mein Land ist doppelt so groß geworden, seitdem ich im Jahre 1863 als 17jähriger Junge — etwas anders war ich ja nicht — nach hier kam!“

Der König stand auf, ging ans Fenster und blickte hinaus. Er war bewegt. Dann wandte er sich wieder an mich und sagte lächelnd: „Und jetzt wollen wir frühstücken. Es ist um eins. Sie sollen ein gutes dänisches Beefsteak mit Zwiebeln bekommen!“

Der König selbst und eine Anzahl Offiziere — wohl zehn — saßen um den Tisch. Prinz Nikolaus, der Militärattaché von Saloniki, sah zur Rechten, ich selbst zur Linken des Königs. Die Offiziere waren alle in Felduniform erschienen. Das Gespräch wurde bei weiter Laune geführt; der König war in ausgeglichener Stimmung. Nach dem Frühstück ging der König noch eine halbe Stunde mit mir am Meer entlang. Er sprach fast ausschließlich über Verpostungen. Er hat mich, um 6 Uhr wiederzukommen. Ich würde dann einen Generalstabschef treffen, der mit dem Kronprinzen den Feldzug mitgemacht hatte. Dieser sollte mich in die Details der Kriegsvorgänge einweißen. Der König drückte meine Hand zum Abschied und sagte: „Sie essen morgen bei mir! Und langweilen Sie sich nicht zu sehr heute abend; wir sind ja nicht in Athen!“ Der König lachte herzlich.

Für Bloomfield Säuer steht Ed Busch.

Ferien zu lang.

Was Dr. Philander Claxton jagt.

Durchschnittlich 157 Tage.

Diese Zeit ist Claxtons Ansicht nach nicht genügend, um ein Kind für seinen Beruf und seine Pflichten in einer Demokratie vorzubereiten. — Daher die große Zahl von Analphabeten in unlernter, sonst so aufgeklärten und fortschrittlichen Laude. — Weit hinter europäischen Ländern. — Kommission hat wichtigen Zusatz zum Gesetz zur Verhinderung der Verfälschung von Nahrungsmitteln in Beratung. — Mitglieder der Kommission sind Sachverständige.

Washington, D. C., 20. Juni. Dr. Philander B. Claxton, Chef des Bureau für Erziehung im Department des Innern, ist kein Freund der langen Schulferien, welche jetzt im ganzen Lande angefangen haben. Seiner sachverständigen Meinung nach ist bei uns die Schulzeit viel zu kurz. Für das ganze Land beträgt sie durchschnittlich nur 157 Tage im Jahre, welche nicht genügend sein sollen, das Kind für seinen Beruf und seine Pflichten in einer industriellen, politischen, sozialen und religiösen Demokratie vorzubereiten. In manchen Staaten währt die gesetzliche Schulzeit nur 109 Tage. Am längsten dauert sie in Rhode Island, dem kleinsten Staate in der Union — 193 Tage. Aus nahe liegenden, aber nicht überzeugenden Gründen, ist die Schulzeit in den ländlichen Distrikten noch kürzer bemessen, als in den Städten. Für das ganze Land dauert sie durchschnittlich nur 140 Tage. Es gibt aber nicht wenige Gemeinwesen, in welchen die Schulzeit nur 100 und noch weniger Tage umfaßt. „Es ist daher kein Wunder“, sagte Dr. Claxton dieser Tage, „daß wir in diesem sonst so aufgeklärten und fortschrittlichen Lande noch so viele Analphabeten haben. In fast allen Ländern des westlichen Europas besteht die Schulzeit aus wenigstens 200 Tagen. Im fernen Australien wird kein Unterschied zwischen städtischen und ländlichen Schulen gemacht. Die Schulzeit ist allgemein und besteht nach Abzug aller gesetzlichen Feiertage aus 45 Wochen oder etwas über 210 Tagen. Selbst in unserem eigenen Porto Rico und in den Dorfschulen der Philippinen-Inseln besteht das Schuljahr aus 185 Tagen. Nehmen wir nun an, daß das schulpflichtige Alter von sechs bis zu sechzehn Jahren ist, und daß durchschnittlich 90 Prozent der schulpflichtigen Kinder die Schule besuchen, so haben wir ein Schuljahr von nur 180 Tagen oder im ganzen nur 1620 Schultage. Das genügt nicht, ein Kind für die ersten Pflichten eines amerikanischen Bürgers vorzubereiten. Leider ist das Sache der einzelnen Staaten.“

Im sogenannten Sekretärszimmer des New Yorker Zollhauses tagte dieser Tage eine Kommission von Sachverständigen, Beamten des Bundes-schatzamt, des Handelsministeriums und des landwirtschaftlichen Departements, um einen wichtigen Zusatz zum Gesetz zur Verhinderung der Verfälschung von Nahrungsmitteln in Erwägung zu ziehen. Der Zusatz bestimmt, daß das Gewicht oder das Maß oder die Anzahl der Stücke des Inhaltes aller Büchsen, Kisten, Kartons oder anderer Verpackungen von Nahrungsmitteln auf der Außenseite deutlich angegeben sind. Die Kommission wird eventuell zu entscheiden haben, was das Minimum der Abweichung von der Norm sein darf, ohne mit dem Gesetze in Konflikt zu geraten. Den Fabrikanten müssen gewisse Abweichungen vom genauen Gewicht oder Maß erlaubt sein, weil es wegen der Verpackung nicht immer möglich ist, das auf der Etikette angegebene Gewicht oder Maß genau eingehalten zu werden. Diese Abweichungen werden als „tolerances“ bezeichnet. Die Kommission, welche aus Dr. Carl L. Alberg, dem Chef des chemischen Bureau, Herrn F. M. Halstead, dem Chef der Zollabteilung im Schatzamt, und Herrn L. A. Fisher vom Bureau der Standards (Normen) besteht, hat eine Anzahl von Verboten in verschiedenen Städten angeordnet und wird Fabrikanten und Verpackern von Lebensmitteln Gelegenheit geben, persönlich oder durch Anwälte zu erklären, wie groß die Abweichungen von der Norm sein sollten, ohne die Ware der Beschlagnahme auszuliefern. Die Kommission hat ein sehr schwieriges Problem zu lösen. Ein Pfund mag bei der Verpackung ein Pfund gewesen sein und ein Pint ein Pint, aber feste Bestandteile schrumpfen nach der Verpackung und Flüssigkeiten verdunsten etwas, selbst in Blechbüchsen. Dadurch wird das Gewicht und das Maß beeinflusst und es fragt sich nur, wie viel davon erlaubt sein soll. Dr. Alberg, welcher lange Jahre der Oberkommissar der Regierung war und Vater des ursprünglichen Gesetzes gegen die Verunreinigung oder Verfälschung von

Nahrungsmitteln ist, hat nie etwas davon wissen wollen, daß einem Fabrikanten oder Verpacker Zugeständnisse wegen Einkrümpfung oder Verdunstung gemacht werden sollten. Er verlangte einfach eine kleine Erhöhung des Gewichtes oder der Verpackung des Maßes bei der Verpackung. Der oben erwähnte Zusatz zu dem Gesetze erlaubt aber den Fabrikanten und Verpackern eine Abweichung von der gesetzlichen Norm, nur ist diese Abweichung amtlich festzusetzen. Ebe die genannte Kommission darüber schlüssig werden wird, müssen noch viele Sitzungen abgehalten werden, da außer den Fabrikanten und Verpackern von Nahrungsmitteln auch die Fabrikanten von Büchsen, Flaschen, Kisten und Kästen, Kartons u. s. w. interessiert und zu hören

Festspiel „1813“.

Gerhart Hauptmann wurde angeblich falsch beurteilt.

Meinungsumschwung eingeleitet

Berlin, 21. Juni. In der öffentlichen Meinung Deutschlands betrieht das Gerhart Hauptmann gebildeten Festspiel „1813“, das in Breslau zur Aufführung gelangte, seit mit ein Umschwung eingeleitet zu haben. Unversitätslehrer und Rektoren, Musiker, Künstler und öffentliche Beamte erlassen jetzt Erklärungen, in denen sie aufs nachdrücklichste betonen, daß dem Patriotismus des begabten Dramatikers großes Unrecht zugefügt worden ist. Oberbürgermeister Matting von Breslau sagte gestern, daß die an Hauptmann geübte Kritik mit dem Festspiel selbst nichts zu tun habe, sondern nur mit den von Breslauern und Künstlern eingeführten Zusätzen. Hauptmann selbst erklärt, daß Oberbürgermeister Matting irrt, daß die Kritik nicht auf die Zusätze abzielt, sondern auf die Hauptmann selbst, die er in der Aufführung des Festspiels gebildet wurde, mit der Bitte zu wenden, einzugreifen und das Festspiel ganz und gar zu verbieten.

Verunglückte Bootsfahrt.

Vier Personen fanden in Chicago Fluß ein Zintengrab.

Chicago, 21. Juni. Ein bedauerndes Unglück ereignete sich gestern hier in der Nähe einer über den Chicago-Fluß führenden Brücke. Vier Menschenleben hat dieser Unfall gekostet. Die Toten sind: Arthur Herber, ein Straßenbahnkondukteur, seine Gattin, Louis M. Dennison, ein Freund der Herber-Familie, und George Brew, ein Eisenbahn-Werkstatter. Zwei Kinder, Gladys Herber und Leo Romberg, wurden glücklich gerettet. Herber hatte mit Frau und Kind und einigen Freunden in seiner Flußbarke eine Spazierfahrt unternommen. An einer der Brücken verwickelte sich das Sommerboot in einen Brückenpfeiler. Das Boot wurde umgeworfen und die Insassen mit Ausnahme der beiden Kinder ertranken.

Automobilrafer verurteilt.

Er der Sohn eines Freundes des Präsidenten Wilson.

Trenton, N. J., 21. Juni. Das hiesige Ober-Staatsgericht befälligte in einer gestern abgegebenen Entscheidung das Daniel A. Dugan jr. wegen Totschlags auf ein Urteil von nicht weniger als fünf und nicht mehr als zehn Jahren Zuchthaus. Dugan jr., der ein Sohn des Distriktrichters Daniel A. Dugan von Orange, eines intimen Freundes des Präsidenten Wilson ist, überfuhr am Weihnachtstage 1911 mit seinem Automobil einen Knaben Leo Francis McDermott und tötete ihn. Der Verurteilte steht noch eine Berufung an die „Court of Errors and Appeals“ zu. Wenn dieser Gerichtshof eine Revision des Falles abschlägt, muß er wohl oder übel seine Strafe verbüßen.

Prof. Rommen tot.

War ein Bruder des berühmten Historikers Theodor Rommen.

Berlin, 21. Juni. Im nahezu vollendeten zweihundertjährigen Lebensjahre ist in Hamburg Professor August Rommen, ein Bruder des ihm im Tode vorausgehenden, berühmten Historikers Theodor Rommen, dahingeshieden. August Rommen wurde am 25. Juli 1821 zu Albedoo in Schleswig geboren, nahm im Jahre 1848 am Kampfe gegen Dänemark teil, wurde von der provisorischen Regierung als Lehrer in Niensburg angestellt und mußte dann in die Verbannung gehen, aus welcher er erst im Jahre 1864 zurückkehrte. Er wirkte als Rektor am Johanneum in Hamburg, dann am Gymnasium zu Barchin, später als Professor an der Domkirche zu Schleswig, bis er 1883 in den Ruhestand trat.

— Ausgrabungen, die in der Nähe der Gegend vorgenommen wurden, wo Vimerid, Irland, im Jahre 1691 belagert wurde, haben menschliche Gebeine zutage gefördert, die Augenschein gaben.